№. 36. Schlesische 1844.

Gebirgs-Blüthen.

Zehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 5. September.

Die Schuhe.

Kinderschuhe, keine schönern
Finden wir im ganzen Leben.
Wie sie leicht und ohne Sorgen
Ueber Blumenpfade schweben,
Wie sie froh im Vaterhause
Und auf heiterm Spielplatz weilen.
Wie sie nicht nach luft'gen Träumen
In die weite Ferne eilen!
O, wie glücklich, wer sie trägt,
Wer noch nicht nach Morgen frägt!

Wanderschuhe, — manchen Hügel
Habt ihr schon zu übersteigen;
Doch ist eu're Wand'rung einem
Siegeszuge zu vergleichen.
Stolze Lebensideale,
Muth und Hoffnung gehn zur Seite;
Alles Große, alles Schöne
Folgt im rauschenden Geleite.
In der schönen Jugendzeit
Ist das Herz noch frisch und weit.

Tanz- und Brautschuh', sel'ge Stunden,
Wo noch Rosen auf den Wangen,
Wo noch keine bitt're Täuschung
Das beglückte Herz umfangen,
Wo die Liebesgötter segnend
Aus den Höhen niederschweben
Und der Myrthe zarte Blüthen
Durch die blonden Locken weben!
Einmal grünet nur der Mai
Erster Liebe Schwärmerei.

Hausschuh' endlich und Pantoffel
Mahnen an des Lebens Plage,
An das Regiment der Frauen,
An die arbeitsschweren Tage,
Aber auch an stille Freuden
In dem häuslichen Asyle,
Und an Abendruh' und Frieden
Nach des Tages buntem Spiele
Auch im Alter füllt die Brust
Sich mit stillen Glückes Lust.

Ob wir nun auf großem Fuße,
Oder ob auf kleinem leben,
Ob ein spärlich Mahl wir halten,
Ob wir Ball und Feste geben,
Ob wir in dem eig'nen Hause,
Oder ob in fremdem wohnen,
Ob mit Huld'gung uns die Menschen,
Oder ob mit Undank lohnen,
Jeder, scheint er auch beglückt,
Weiß doch, wo der Schuh ihn drückt.

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

Die Flucht.

Um den mit dem chinesischen Getränke besetzten Theetisch hatte sich in der Behausung der Registratorin Deninde eine kleine Gesellschaft versammelt. Sie bestand aus der Registratorin, ihrer Tochter Minna, dem Referendarius Ackermann und dem Dichter Philibert. Der lieblich duftende Thee hauchte schon lange seine Aurora in die Lüfte aus, ohne daß jedoch Jemand daran dachte, ihn zu genießen. Die Registratorin war zu sehr mit der bevorstehenden Abreise beschäftigt, sie verließ ungern Breslau und den kleinen Kreis ihrer Bekannten, welche ihr durch eine langjährige Gewöhnung lieb und theuer geworden waren, nur die Schrecknisse einer Belagerung und das eifrige Zureden und unausgesetzte Ermahnen ihres Schwagers Frommberg, konnte sie dazu vermögen. Sie hatte daher am heutigen Abende ihre sonst so lebhafte Laune eingebüßt, und saß stumm und nachdenkend bei der Labung enthaltenden Theekanne, die sie sonst unter ihre Lieblinge zu rechnen pflegte. Das Sprudelköpfchen Minna's war auch mit mancherlei trüben Gedanken angefüllt, und senkte sich traurig auf das Strickzeug herab, welches die zarten weichen Hände nur langsam und Maschinenmäßig in Bewegung setzten. Oftmals hob ein Seufzer den schwellenden Busen, und schüchtern flog ein Blick aus den dunkeln Augen auf den Dichter, der jedesmal dabei verlegen erröthete, wenn seine Augen auf die des reizenden Mädchens trafen. Auch er wurde von der stillen Schwermuth Minna's ergriffen, und der sonst so geläufige Redestrom versiegte den geschlossenen Lippen, während seine Augen sich dabei fest auf die liebliche Gestalt der ihm gegenüber Sitzenden richteten, und jede ihrer Bewegungen beobachteten. Nur der Referendarius schien nicht von der allgemeinen Melancholie angesteckt zu sein, er versuchte es, bald dieses, bald jenes Gespräch anzuknüpfen, und brach es unwillig wieder ab, sobald er sah, daß Niemand darauf achtete, und er trotz allen Bemühungen keine vernünftige Antwort erhalten konnte.

Endlich nahm die Registratorin zuerst den Faden des Gespräches auf. Sie werden heut gewiß mit uns sehr unzufrieden sein Herr Referendarius, sagte sie, daß wir so einsilbig alle Ihre trefflichen Redensarten und Erzählungen beantworten; aber wenn sie bedenken, wie nahe unsere Abreise und die Trennung von Allem, was uns lieb und theuer ist, so werden Sie selbst eingestehen müssen, daß wir diesen Abend nicht so fröhlich und zum Scherzen aufgelegt sein können, als es sonst der Fall war." — Minna seufzte hörbar und Philibert rückte unruhig mit seinem Stuhle hin und her. Der Referendarius trank hastig seinen Thee, und setzte die geleerte Tasse klirrend auf das Meißner Service. „Aber sagen Sie mir nur verehrteste Frau, nahm er das Wort, wie Sie sich so schnell durch die bloßen Worte eines furchtsamen Herrn zu dem Entschlusse stimmen lassen konnten, die Stadt zu verlassen, die doch eher noch ein sicheres Asyl darbietet, als der Aufenthalt in einem offenen jedem feindlichen Angriffe ausgesetzten Städtchen."

Die Registratorin drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Vergessen Sie nicht, daß dieser furchtsame Herr mein Schwager ist, und ich Sie, als einen Juristen vor jeder Verunglimpfung meines Verwandten wohl nicht erst warnen darf!" — Der Referendarius küßte ihre Hand. Alle Achtung vor Ihrem Schwager, dem Pastor Frommberg, eiferte er, aber es ist doch nur eine launenhafte Grille von ihm, der durch sein geistliches Kleid schon hinlänglichen Schutz genießt eine unbedeutendere Gefahr mit einer

größeren zu vertauschen, und zwei Frauen mit hineinzuziehen, die er doch zu beschützen zu schwach ist. Bleiben Sie bei uns, ich und Philibert werden eine tüchtige Sauvegarde ihrer Personen abgeben.“ — „Gegen 50,000 und noch mehr Franzosen! das würde eine wahre Bayard's- oder noch besser eine Don Quixchotts-That sein!“ spöttelte Minna ungeachtet ihres Trübsinnes. „Warum das? versetzte der Referendarius ernsthaft. Damen seinen Arm zu weihen, ist ritterlich, und begeistert zu den größten Heldenthaten. Ich glaube also, mit Beihülfe meines Freundes recht gut dem Andrange des französischen Heeres widerstehen zu können, wenn Philibert das, durch die Gestalten und Hülfscorps seiner Poesie und Phantasie ersetzt, was uns an körperlichem Beistande abgeht.“ — „Aber warum trinken Sie nicht Herr Philibert, erinnerte die Registratorin, die so eben die Tasse des Referendarius wieder vollgeschenkt hatte, die Franzosen sind noch nicht hier, und doch lassen Sie sich Ihren Thee kalt werden, als sei Ihnen, durch die Furcht Kriegsgefangener zu werden, schon im Voraus aller Appetit verdorben.“ — „Spotten Sie nicht scherzte der Referendarius, wer weiß ob Ihre Prophezeihung nicht eintrifft. Philibert und ich werden uns den Vertheidigern der Stadt als ritterliche deutsche Jünglinge anschließen, und dann könnte es immer unser Loos sein, mit in die Vendée oder in die Bretagne geschleppt zu werden, dort den Boden zu bebauen, dessen Eigenthümer der gallische Cäsar hier in unserem Lande dem Tode weihet.“ — Minna erbleichte. Ihr ängstlicher Blick fiel abwechselnd auf den Referendarius und dessen Freund. Ersterer bemerkte es, und indem er die Bangigkeit, die sich darin aussprach zu seinen Gunsten deutete, fuhr er mit dem ernsthaftesten Tone von der Welt fort: „Der Magistrat hat bereits alle waffenfähige Jünglinge und Männer aufgefordert, sich den Vertheidigern der Stadt anzuschließen, und im Verein mit den Soldaten den Lorbeer zu erringen, welcher den heldenmüthigen Kämpfern für Freiheit und Vaterland so lohnend winkt! Philibert als Poetist bereits von dem allgemeinen Freiheitstaumel zu sehr ergriffen, um nicht diesen kriegerischen Schmuck der dichterischen Zierde hinzufügen zu wollen. Wir Beide werden alles Ungemach mit den Bürgern theilen, und uns dadurch vielleicht in den Annalen dieser guten Stadt für immer verewigen.“ — „Vielleicht baut man Ihnen Ehrentempel und Monumente!“ „Sie werden doch nicht im völligen Ernste so handeln, wie der Herr Referendarius vielleicht nur im Scherze jetzt anzuführen beliebt?“ — Dies waren die ersten Worte, welche sie diesen Abend an Philibert richtete, und es geschah mit einer solchen Verlegenheit und dabei doch besonderen Ausdrucke in der Stimme, daß selbst die Registratorin aufmerksam gemacht, betroffen auf ihre Tochter blickte. Der Referendarius, ärgerlich über den größeren Antheil, den die Beherrscherin seines Herzens an dem Freunde nahm, für dessen Schicksal sie sehr besorgt zu sein schien, fuhr schnell fort: „Und warum das nicht, mein schönes Fräulein? Sie zweifeln doch nicht an dem Muthe meines Freundes?“ — „Das nicht! entgegnete Minna verlegen erröthend, aber“ — — „Aber, Sie fürchten, daß er todt geschossen werde! Habe ich nicht Recht? Wie glücklich bist Du Philibert, daß man an Dir solchen Antheil nimmt, während man mich gar nicht zu beachten scheint!“ — „Minna schwieg, die Registratorin räumte die leergewordene Theekanne und die Tassen hinweg, Philibert aber erwiderte mit einem vorwurfsvollen Blick auf den Referendarius: „Was Du Antheil nennst, ist nur die weibliche Besorgniß und Angst vor Gefahren, welche das weiche Herz von Fräu-

lein Minna erfüllt, ohne jedoch dabei einen bestimmten Gegenstand ihrer Besorgniß vor Augen zu haben." — Minnas Blick traf hier so seltsam auf den Seinigen, daß er diesen betroffen zu Boden senkte, und kaum das süße Geheimniß zu ahnen wagte, welches das Herz der Jungfrau zu erfüllen schien. „Und warum sollte ich nicht, setzte er hinzu, dem Tode muthig in das Auge schauen, und getrost entgegen gehen, da ich ja hier auf Erden Niemanden habe, der Betrübniß empfinden könne, wenn mir ein blutiges Ende durch Feindeshand beschieden sein sollte! Niemand wird um mich klagen, das stete Unglück meines dornenvollen Lebens kann nur ein schneller Tod versüßen, und mich dadurch für manches hier erduldete Ungemach entschädigen!" —

Wie herrlich ist's den Heldentod zu sterben,
Und einen Siegeslorbeer dann zu erben,
Der dieses Lebens Ungemach versüßt!
Unendlich glücklich ist der Mensch zu nennen,
Den selbst die spät'sten Zeiten preisend nennen,
Und den als Held das Schattenreich begrüßt!" —

„Herrlich poetisch! jetzt bist Du im Zuge! fahre nur so fort, und wir erhalten noch Gelegenheit eine Hymne zu bewundern!" rief der Referendarius aus, und wollte eben noch eine Bemerkung hinzufügen, als plötzlich mehrere dumpfe Schläge gehört wurden, die man sogleich für Kanonenschüße erkannte.

Auf den Straßen wurde es lebendig, wildes Geschrei ertönte überall, und Waffengeräusch verkündete ein ernstes kriegerisches Ereigniß.

Da flog die Stubenthüre auf, und mit allen Zeichen des Schreckens stürzte der Pastor Fromberg unter die kleine Gesellschaft. „Der Herr errette! rief er mit ängstlichen Mienen aus, so eben beginnt das Bombardement, und wir sind noch hier, in diesen dem Verderben geweihten Mauern! Frau Schwägerin jetzt ist die höchste Zeit, wenn wir noch mit heiler Haut davonkommen wollen, also frisch aufgepackt, der Wagen steht vor der Thür!" — Immer ängstlicher trieb der erschöpfte Geistliche die Registratorin und seine Nichte an, diese mußten sich in seinen Willen fügen. Das Dienstmädchen wurde herbeigerufen, und alsbald ging es an ein Einschachteln und Einpacken, als wären die Feinde schon in der Stadt. Seufzend halfen der Referendarius und Philibert mit, und mancher Blick aus Minnas dunkelen Augen traf Letzteren, welcher verwirrt nicht wußte, wie er dieses deuten sollte. Jetzt war das Nöthigste zur Abreise in den haushohen Miethswagen gebracht, der Schlüssel zu der Wohnung, mit Anvertrauung der zurückbleibenden Gegenstände der Wirthin des Hauses übergeben, und die drei Flüchtlinge stiegen in die alte schwerfällige Kalesche. Minna reichte herzlich betrübt den beiden Freunden die kleine weiße rechte, welche diese feurig an die Lippen führten, Philibert glaubte einen leisen sanften Druck zu fühlen. „Nach Dyhrenfurth!" — schrie der Pastor dem Kutscher zu, und dahin flog der alte Kasten, daß die Räder Funken sprühten, und beinahe mit ihrem Gerassel den Donner des Geschützes übertönte, der jetzt auch begann sich von den Wällen hören zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

Frock hatte sich also einen Erwerbszweig geschaffen, der ihn vor dem Hungertode bewahren sollte. Doch unterließ er auch nicht, fleißig in den Intelligenzblättern nachzulesen, wo man einen Hauslehrer suchte. Er war mit dem Letztern minder glücklich. Hingegen fand sich bald Kundschaft für sein Hülfs-, Schreib- und Kopier-Büreau, besonders als

er diesen Titel, mit großen, doch zierlichen Buchstaben auf Folio-Royal vor dem Hause der Wittfrau ausgehängt hatte. Gelehrte brachten ihm ihre unleserlichen Manuskripte, um sie für die Druckereien abschreiben zu lassen. Dienstmägden und Handwerksburschen mußte er Briefe an hartherzige Verwandte oder treulose Geliebte machen. Andere verlangten Uebersetzungen. Genug es gab mancherlei Verdienst; und war er auch gering, blieb er doch zureichend, ihm die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu befriedigen. Er gebrauchte wenig. Nach einigen Monaten mehrte sich seine Arbeit, als seine Geschicklichkeit und Billigkeit bekannter ward; besonders war sein Gedächtniß bewundernswürdig, das vorzüglich denen zu statten kam, die durch ihn Briefe schreiben ließen, und nachher meistens Datum und Inhalt vergessen hatten. Er hielt aber auch musterhafte Ordnung; denn von Allem, was er arbeitete, trug er Tag der Abfassung, Namen der Personen und wesentlichen Inhalt in ein eigenes dafür bestimmtes Buch ein. Sein Geschäft, so mühsam es auch sein mochte — oft mußte er Nächte zu Hülfe nehmen — war bei dem Allem nicht ohne Unterhaltung. Er erfuhr da manches Geheimniß liebender Herzen, die Lebensangelegenheiten mancher ihm unbekannten Familie, und erweiterte damit seine Menschenkentniß.

Er gefiel sich in dieser Unabhängigkeit. Ihm war, da er aus dem Schwarzischen Hause gegangen, als wäre er aus der algierischen Sklaverei in die selige Freiheit gegangen. Bloß der Verlust seiner geliebten Zöglinge kränkte ihn lange. Doch überwand er den Schmerz, und den noch größern, daß er nun keine Seele hatte, an der er hing, und die er die seine nennen konnte. Es machte ihm eines Tages recht peinliche Empfindung, als ein ihm fremder Mensch eintrat, und eine mehrere Bogen lange politische Abhandlung auf der Stelle abgeschrieben zu haben wünschte. Er erkannte nämlich in der Schrift, die er kopirte, die Handschrift des Oberkriminalraths von Schwarz. Der Ueberbringer derselben erklärte zugleich, er werde die Vollendung der Abschrift abwarten; schön solle sie nicht, sondern geschwind und flüchtig geschrieben sein. Er vollbrachte die Arbeit mit Ekel. Immer war ihm, bei jedem Blick auf die Abschrift, als sähe er die verhaßte Gestalt seines ehemaligen Zwingherrn vor sich.

Gesellschaft besuchte er äußerst selten; theils mangelte ihm dazu Zeit, theils mehr noch Geld. Der Gesundheit willen machte er wohl Lustgänge, frische Luft zu schöpfen. Oefter aber noch besuchte er die Nachbarschaften nahe und fern bloß mit den Augen. Er hatte ein gutes Dollondsches Fernrohr, mit welchem er die Umgegenden musterte. Sein Zimmer ging hinten hinaus über eine Reihe Gärten. Im fernen Hintergrunde sah man die äußersten Gebäude einer Vorstadt, meistens armselige, kleine Häuser, die an's offne Feld stießen.

Dies unschuldige Vergnügen war dem genügsamen Einsiedler zuletzt wahrhaftes Bedürfniß. Es kann kein Astronom des Nachts mit dem Teleskop die Räume des gestirnten Himmels emsiger und genauer durchspähen, um einen den bloßen Augen unsichtbaren Kometen, oder einen Planeten, oder die Gebirge der glänzenden Venus zu erforschen, als Frock alle Tage die Gegenstände seines Gesichtskreises Stück für Stück musterte. Endlich trat er mit dem Fernrohr sogar regelmäßig zu bestimmten Stunden an das Fenster, er mochte auch noch so viele und dringende Arbeiten auf seinem Tische liegen sehen. Und kamen von seinen Kunden: er ließ sich nicht stören; sie mußten warten.

Wie man nachher erfahren hat, gab es dazu triftige Gründe. Er hatte die Entdeckung

zwar keines Sterns, aber doch einer Venus gemacht. Er beobachtete nämlich eins von den Häusern im entfernten Raum der Vorstadt. Das Haus war klein, aber artig; ihm nur von der Hinterseite sichtbar, wo im Hof ein Brunnen stand. Zu diesem Brunnen kam im Sommer gewöhnlich um sechs, im Winter um acht Uhr Morgens ein schön gewachsenes säuberliches Mädchen, und füllte einen Eimer mit Wasser, trug ihn in's Haus, und wiederholte das Geschäft einige Male. Zuweilen geschah dies auch um ein Uhr. Die Beschäftigungen des Mädchens beim Brunnen waren sehr abwechselnd. Zum Beispiel, es wusch Kraut oder Salat, manchmal sogar Gesicht und Hals des Morgens. Und was die Jungfrau, — denn dafür hielt sie der Fernseher — auch irgend verrichten mochte, Alles geschah mit einer ungekünstelten Anmuth, die den Beobachter für sie eingenommen haben würde, auch wenn ihr Gesichtchen weniger schön gewesen wäre. Daß die Wasserträgerin aber schön sein, hätte sich der Astronom schwerlich ausreden lassen. Ihr dickes goldnes Hauptharr, welches gewöhnlich unter einer feinen, schneeweißen Haube lockig hervorquoll, ihre mildrothen Wangen, die schöne Zeichnung der Nase und des kleinen Mundes sprachen allerdings für seine Behauptung. Er glaubte ihr aber sogar genau in die blauen Augen sehen und durch die Augen in's heimliche Herz blicken zu können. Nun muß Jedermann gestehen, daß er darin etwas zu starkgläubig war. Wer hätte auch je mit Hilfe eines Fernrohrs Entdeckungen in einem Mädchenherzen gemacht?

Frock aber ließ sich von seiner Meinung nicht abwendig machen. Seiner astronomischen Theorie zufolge war das Mädchen eine fleißige, häusliche Bürgerstochter, und keine gemeine Dienstmagd; sittsam, unschuldig, ernsthaft und sinnig. Nur ein einziges Mal unter zweihundert vierundsechzig sorgfältigen Beobachtungen glaubte er sie singen gehört zu haben, nämlich durch das Fernrohr. Ihre Stimme mußte wohl in der ungeheuern Entfernung verschwinden.

Anfangs hielt er sie für eine Wäscherin, denn er sah sie außer dem Wassertragen allwöchentlich mit Aufhängen und Trocknen der Wäsche im Haushofe bemüht. Zuweilen hätte er ihr gern geholfen, wenn ein Stück vom Seil fiel, das zwischen drei Bäumen ausgespannt war. Doch ließ er von seiner Hypothese ab, da er nach langen Erfahrungen eine regelmäßige Wiederkehr jedes Stückchens der schon gesehenen Wäsche bemerkte. Sie gehörte also einer und derselben Familie an. Der Cyclus, oder die periodische Wiederkunft der Schnupftücher, Hemden, Bettücher und so weiter vollendeten sich gewöhnlich in acht bis zehn Wochen. In der Familie, die zur Wäsche gehörten, mußten zwei erwachsene Frauenzimmer, ein Kind, eine Mannsperson sein. Aus dem Rauch, der von Zeit zu Zeit aus einem Nebengebäude hervorstieg, noch mehr aus den zuweilen von einer Dachöffnung des Hauses selbst niederwehenden blauen Linnen- oder Baumwollentüchern, die da ebenfalls zum Trocknen hingen, ließ sich muthmaßen, der Vater sei ein Färber. Die Konjektur stieg zur moralischen Gewißheit, als eines Tages ein ältlicher Mann mit aufgestreiften Hemdärmeln und ganz blauen Händen neben der schönen Wasserträgerin am Brunnen stand. Sie lächelte ihn sehr vertraulich und freundlich an. Dieser Anblick, nämlich des Lächelns, nicht der blauen Hände, entzückte unsern Astronomen so innig, daß er auf seinem Observatorium nicht nur freudig mitlächelte, sondern auch den ganzen Tag lächeln mußte.

Ach, wie wenig ist doch vonnöthen, einen Menschen glücklich zu machen!

So verstrichen dem armen Frock Jahr und Tag. Was soll ich von seinem einfachen, arbeits, und freudenreichen Leben erzählen? Jeder Tag wiederholte die gleiche Geschichte. Er war zufrieden. Er liebte. Er hatte wieder ein Wesen in der Welt, an das er gekettet war. — Nur Eins gehörte dabei zu den unbegreiflichsten Dingen, daß er nämlich aus sonderbarem Eigensinn sich nie die Mühe gab, die Färberin einmal in der Nähe zu bewundern, oder wohl gar ihre Aufmerksamkeit auf sich zu leiten. Denn daß sie durch das Fernrohr alltäglich betrachtet und geliebt würde, konnte ihr im Traume nicht beifallen; viel weniger noch wäre sie auf den Gedanken gerathen, auch ihrerseits ein Teleskop in die Hand zu nehmen, um sich mit bewaffneten Augen den Mann auf dem Observatorium zu suchen. — Er blieb also ewig von ihr ungekannt. Und, es ist kein Zweifel, er wollte es so. Jonathan Frock war ein Man von eigenen Grundsätzen. Vielleicht hatte er auch schon die Erfahrung gemacht, daß gewisse Schönheiten nur in einer gewissen Entfernung gesehen werden müssen um liebenswürdig zu bleiben. Und manches, das, in der Ferne gesehen, wünschenswerth scheint, hört auf in der Nähe unser Glück zu machen.

Selbst aber das mäßige Glück, dessen er jetzt genoß, blieb ihm nicht lange.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Der Musikdirektor Gungl gab kürzlich ein Konzert zum Besten eines Zaunes, welcher einen Militair-Kirchhof umgrenzen soll. Also ein Militair-Kirchhof-Zaun-Benefiz-Konzert.

Tilsit. Der Memelstrom ist auf mehr als 15 Fuß angeschwollen und hat das ganze Thal tief unter Wasser gesetzt. Das Elend in den niedrig gelegenen Theilen Litthauens übersteigt alle Begriffe. Schon jetzt ist vollständiger Futtermangel eingetreten und man schlachtet das Vieh, um nur etwas zu retten. Es giebt Orte, wo das Pfund Rindfleisch mit 4 Pfennigen bezahlt wird. Die Kartoffeln sind unrettbar verdorben und können für Menschen und Vieh nur eine ungesunde Nahrung geben. Die schlimmsten Krankheiten sind zu befürchten.

Karlsruhe. Die Wassernoth hat großen Jammer in das ganze Rheinthal gebracht. Am Oberrhein haust die Ueberschwemmung schon seit dem 16. v. M. Bei Kehl gleicht alles einem großen See. Ueber die Rhein-Insel fährt man mit Kähnen weg.

Wien. Der nur dreitägige Aufenthalt Sr. Maj. des Königs v. Preußen war leider keineswegs vom Wetter begünstigt, und einige größere Festlichkeiten, welche beabsichtigt waren, mußten darum unterbleiben. Die hiesige Hofdienerschaft ist von dem Könige überaus großmüthig beschenkt worden. Man versichert, daß Sr. Maj. der König die Absicht habe, in wenigen Wochen die Königin in Ischl abzuholen.

Schweiz. Der Bergsturz bei Felsberg in Graubünden ist untersucht worden, und es zeigt sich, daß die Gefahr täglich größer wird. Die Spalte geht bereits sehr tief. Das Gewicht des sich losreißenden Stückes möchte sich, nach einer, natürlich unbestimmten Berechnung, auf vielleicht 30 bis 40 Millionen Centner, aber auch wohl auf das Doppelte oder Dreifache oder noch viel höher belaufen. Die Zeit der Losreißung läßt sich nicht bestimmen, geschähe sie auf einmal, so würde nicht nur das ganze Dorf mit seinen 400 Einwohnern sehr wahrscheinlich gänzlich verschüttet werden, sondern die Möglichkeit ist da, daß vielleicht der Lauf des Rheins gänzlich gehemmt, ja sogar der ganze Thalgrund überschüttet würde.

London. Die Polen, welche von hier aus den Kaiser Nikolaus um Rückkehr in ihr Vaterland baten, erhielten den Bescheid, sich zuvörderst vor eine Untersuchungs-Commission in Kowno zu gestellen. Darauf erklärten sie, von der kaiserlichen Gnade keinen Gebrauch machen zu wollen. — Seit einigen Tagen erreicht man Brüssel von hier, durch Eisenbahnen und Dampfschiffahrt in 16 Stunden. Man legt in dieser kurzen Zeit

einen Weg von 238 englischen (50 deutschen) Meilen zurück und kann dabei noch einige Stunden in Ostende ausruhen. — Die Einnahme Tanger's durch die Franzosen, wird England, wegen seiner Stellung in Gibraltar, nicht zugeben. Hier wäre also der Zunder zu einem ernsthaften und langwierigen Krieg.

Waldenburg. Am 25. Juli feierte der von mehreren Mitglieder der hiesigen evangelischen Gemeinde den 17. Juli v. J. gestiftete **Missions-Hülfs-Verein** sein **erstes** Jahresfest, welches ein in jeder Hinsicht reich gesegnetes genannt werden kann. Die hiesige schöne und geräumige evangelische Kirche war gedrängt voll von Festgästen, welche trotz des ungünstigen Wetters zum Theil aus weiter Ferne gekommen waren. Die Eisenbahn hatte Festgäste bis aus Breslau, Ohlau und Brieg herbeigeführt. Auch nahmen viele Bade- und Brunnengäste aus Salzbrunn, Altwasser und Charlottenbrunn an der Feier Theil. 33 Geistliche (darunter auch die beiden Ortsgeistlichen) und 9 Predigtamtscandidaten, so wie auch die Mitglieder des Vereins-Comités versammelten sich im Locale einer hiesigen Erziehungs-Anstalt und gingen früh 9 Uhr von dort in feierlichem Zuge in die Kirche, wo sie um das Altar Platz nahmen. 7 Geistliche waren bei dem Gottesdienste thätig. Nach Absingung einiger Liederverse hielt zuerst Pastor **Rogge** aus Groß-Tinz eine einleitende Ansprache, sodann P. **Lange** von hier die Liturgie, welcher ein von 25 Schullehrern trefflich ausgeführter Männergesang von Bernhard Klein folgte. Hierauf hielt der Superintendentur-Verweser P. **Wachler** aus Glatz das Altargebet, Rector und Nachmittagsprediger **Heymann** von hier verlas einen passenden Bibelabschnitt; Prediger **Rudolph** aus Jauer trug den Jahresbericht vor, Prediger **Kuntze** aus Berlin hielt die Festpredigt und Superintendent **Thilo** aus Striegau ertheilte nach einem von ihm gehaltenen Schlußgebet der Gemeinde den Segen. Obgleich die Feier beinahe 4 Stunden gedauert hatte, so war doch die Theilnahme und die Aufmerksamkeit der Versammelten bis zum Schlusse ungeschwächt geblieben. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde für die Zwecke der Mission eine Collecte gesammelt, welche die bedeutende Summe von 94 Rthlr. 23 Sgr. eintrug. Die Geistlichen und Mitglieder des Comités begaben sich hierauf in die schon erwähnte Erziehungs-Anstalt zurück, wo sie von der Vorsteherin derselben gastfreundlich bewirthet wurden. Nach dem Mittagsmahle wurde in demselben Locale eine Missionsconferenz gehalten, welche P. **Köppen** aus Bienowitz leitete, und in welcher die anwesenden Geistlichen sich über die Mittel zur Förderung der Missionssache beriethen und über ihre Thätigkeit in dieser Beziehung berichteten. Außerdem wurden von einem Missionsfreunde in Ober-Waldenburg über 200 Festgäste aus der Ferne gastfreundlich bewirthet, wozu Missionsfreunde aus Waldenburg u. Altwasser die Kosten beigetragen hatten. Am Abende fand noch eine Erbauungs-Versammlung in der schon mehrfach erwähnten Erziehungs-Anstalt statt. So endete ein Fest, bei welchem sich die christliche Gemeinschaft und Liebe offenbar Kund gab und welches auf die Förderung und Verbreitung der Missionssache in hiesiger Stadt und Umgegend höchst segensreich gewirkt hat. Viele, welche früher wenig Eifer für die Missionssache gezeigt hatten, sind durch diese Feier kräftig angeregt und für das Missionswerk gewonnen worden. In Folge dessen werden wahrscheinlich nächstens mehrere neue Missions-Hülfs-Vereine in hiesiger Gegend entstehen. Die Ordner und Leiter des Festes haben sich durch die Umsicht und Thätigkeit, welche sie bei dieser Gelegenheit entwickelten, und durch die bedeutenden Opfer, welche sie der guten Sache brachten, den aufrichtigsten Dank aller Missionsfreunde erworben. Möge der hiesige Misionsverein noch recht oft solche Feste und Siege feiern und an seinem Theile recht viel dazu beitragen, daß die hiesige mit Naturschönheiten so herrlich ausgestattete Gegend auch in geistiger Hinsicht immer mehr ein Garten Gottes werde.

Günther.

Auflösung der Charade in № 35:

Brod.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von **12** Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. T. Schlögel.